

Roosevelt, Cutter und die gelähmten Kinder von Idaho

Die Erfolgsgeschichte des Impfens hat in Amerika auch ein düsteres Kapitel. Es wirkt nach bis heute - und erschwert die Corona-Bekämpfung.

Von Winand von Petersdorff, Washington

Die Geschichte des Impfens in den Vereinigten Staaten ist überschattet von einem Vorfall, der beinahe der Entwicklung von Impfstoffen den Garaus gemacht hätte: den Cutter-Inzident. Ein kranker Präsident, geniale Forscher und ein Prominenten-Anwalt spielen in der folgenden Erzählung eine Rolle, vor allem aber gelähmte Kinder und das Pharmaunternehmen Cutter. Der Vorfall liegt lange zurück, wirkt aber bis heute nach und drängt in die Erinnerung, da die Aufsichtsbehörde FDA kurz davor steht, zwei Impfstoffe gegen Corona (Covid-19) freizugeben.

Im Jahr 1921 konnte der aufstrebende Politiker Franklin Delano Roosevelt, wenige Tage nachdem er auf einem Segeltrip ins kalte Atlantikwasser gefallen war, seine Beine nicht mehr bewegen. Er hatte sich mit dem Poliovirus infiziert, stellte sich heraus. Polio oder Kinderlähmung war eine Krankheit, von der man wenig wusste, außer dass sie Jahr für Jahr mehrere tausend Amerikaner dahinraffte und Zehntausende gelähmt zurückließ. Im Sommer 1916 waren bei einem der schlimmsten Ausbrüche in New York allein 2000 Menschen an der Krankheit gestorben.

Bis zur Entwicklung eines wirksamen Impfstoffes Mitte der fünfziger Jahre waren Eltern vor allem im Sommer bis zum ersten Frost in ständiger Angst, ihre Kinder könnten Kinderlähmung bekommen. Die Forschung ging langsam voran. Roosevelt, inzwischen Präsident, hatte das Heilbad Warm Springs in Georgia gekauft. Er hatte sich von den warmen Bädern Heilung versprochen, aber nur Linderung seiner Leiden erfahren. Gleichwohl baute er das Kurbad zu einer Einrichtung für Polio-Opfer aus. Als im Jahr 1934 im ganzen Land Roosevelts Geburtstag mit Wohltätigkeitsbällen begangen wurde, bat er darum, die Erlöse dem Heilbad zukommen zu lassen. Der Erfolg der Spendenaktion gab Roosevelt die Möglichkeit, einen Teil des Geldes für die Polio-Forschung zu reservieren. Eine Aktion mit dem Titel "March of Dimes", bei der Prominente wie Eddie Cantor, Bing Crosby und Zsa Zsa Gabor über Radiospots zu Spenden aufriefen, spielte gewaltige Summen ein für die inzwischen von Roosevelt gegründete Stiftung National Foundation for Infantile Paralysis. Die Groschen-Kampagne war erfolgreich: Keine Regierung und keine Organisation stiftete mehr Geld im Kampf gegen Polio als Roosevelts Stiftung.

Das Geld zeigte Wirkung: Ende der vierziger Jahre gelangen Durchbrüche in der Entwicklung eines Polio-Impfstoffes. Forschern war es gelungen, drei unterschiedliche Virus-Stämme zu identifizieren und die Viren zu kultivieren. Zwei Methoden standen im Wettbewerb. Jonas Salk hatte als Leiter des Impfprogramms der Roosevelt-Stiftung die aktive Immunisierung mittels toter Viren, die injiziert wurden, entwickelt und verfeinert. Sein Gegenspieler Albert Sabin dagegen propagierte die Gabe von abgeschwächten Viren, die in Form von Schluckimpfungen eingenommen wurden.

Zunächst sollte sich Salk durchsetzen. 1952 war ein schlimmes Jahr. 58 000 Amerikaner bekamen Polio, 3000 starben. Die Öffentlichkeit gierte nach Entlastung. Salk hielt die Gabe lebender Viren für zu gefährlich. Er setzte darauf, die Viren mit Formalin abzutöten und dann zu spritzen. Nach erfolgreichen Tierversuchen testete er den Impfstoff an Kindern in Nervenheilstätten und schließlich an sich selbst und seiner Familie. Gerüchte über eine erfolgreiche Impfstoff-Entwicklung waren inzwischen durchgedrungen. Salk wandte sich übers Radio an die Öffentlichkeit, um den Stand der Dinge zu referieren. Er wurde mit einem Schlag zu einer der bekanntesten Persönlichkeiten des Landes. Seine Relativierungen und Mahnung zur Geduld wurden geflissentlich überhört, die Öffentlichkeit sehnte sich nach einem Impfstoff.

1954 begann ein Großversuch mit 1,3 Millionen Kindern: Sie bekamen entweder den Impfstoff oder eine Placebo-Gabe. Im Dezember 1955 wurden die Ergebnisse auf einer Pressekonferenz bekanntgegeben, die in Kinos im ganzen Land übertragen und von mehr als 50 000 geladenen Ärzten verfolgt wurde. Das verkündete Ergebnis: Der Impfstoff war zu 80 bis 90 Prozent wirksam.

Noch am selben Tag lizenzierte die Regierung fünf amerikanische Unternehmen mit der Produktion des Salk-Impfstoffes. Die damalige Gesundheitsministerin hatte dem Genehmigungsgremium knapp drei Stunden gewährt, um sich durch 2000 Seiten Daten zu arbeiten und auf dieser Grundlage die Entscheidung zu fällen, welche Firmen den Impfstoff produzieren sollten. Das Familienunternehmen Cutter ergatterte eine der Produktionslizenzen. Damit nahm das Unglück seinen Lauf. Wenige Wochen nach der spektakulären Pressekonferenz meldeten Ärzte und lokale Gesundheitsämter in Idaho und Kalifornien Fälle, bei denen geimpfte Kinder Lähmungserscheinungen vor allem am Arm zeigten. Später stellte sich heraus, dass es Cutter nicht gelungen war, die Viren komplett abzutöten. Eine Untersuchung ließ den Schluss zu, dass in rund 40 000 Dosen Viren des besonders aggressiven Mahoney-Stamms fortlebten. 51 Kinder wurden gelähmt, fünf starben. Durch Impfung infiziert, steckte man weitere Menschen an. 220 000 Menschen wurden infiziert. Die Impfung hatte größeres Unheil gebracht als der Poliovirus selbst.

Die Roosevelt-Stiftung war in Aufruhr. Sie hatte das Impfprogramm an die Regierung abgetreten, deren Gesundheitsaufsicht bei der Genehmigung von Impfstoffen unerfahren war. Ihre Auflagen für die Produzenten waren überdies schwächer als die Vorgaben von Jonas Salk, dem Vater der Impfung. Eine Regierungsuntersuchung förderte zutage, dass alle Hersteller Schwierigkeiten hatten, das Virus zuverlässig abzutöten. Doch nur bei einer weiteren Firma Wyeth führte das zu Erkrankungen und einzelnen Todesfällen. Der oberste Gesundheitsinspektor stellte das Impfprogramm noch 1955 ein und setzte Verbesserungen durch. Zwischen 1956 und 1961 wurden 400 Millionen Impfungen ohne Probleme verabreicht. Später wurde Salks Impfung durch Sabins Schluckimpfung ersetzt. Hier hätte die Geschichte ein einigermaßen versöhnliches Ende nehmen können.

Doch Robert Gottesdanker, Vater der durch Impfung paralysierten Anna, nahm sich einen Anwalt: den von Magazinen als "König des Schadenersatzes" gefeierten Melvin Belli. Er hatte Prominente wie die Rolling Stones, Muhammad Ali oder Erol Flynn verteidigt. In einem spektakulären Fall hatte er erfolgreich im Auftrag einer Kellnerin Coca-Cola verklagt. Sie war durch eine explodierende Cola-Flasche verletzt worden. Belli erreichte ein Urteil im Fall Gottesdanker gegen Cutter, das nicht nur Schadenersatzklagen zu einem großen Geschäftszweig machte, sondern die Zukunft der Pharmaindustrie auf 50 Jahre prägen sollte. Cutter wurde ausdrücklich von dem Vorwurf freigesprochen, in der Produktion des Impfstoffes fahrlässig gehandelt zu haben. Doch Belli nutzte die bereits im Coca-Cola-Fall angewendete Rechtstheorie, dass in jedem verkauften Produkt die implizite Garantie steckt, dass den Nutzern des Produkts kein Schaden entsteht. Anders ausgedrückt: Unternehmen haften auch dann, wenn sie nicht an Defekten eines verkauften Produktes schuld sind. Der Fall endete vor dem Supreme Court, der den Klägern recht gab. Pharmakonzerne und Mediziner warnten, die Entscheidung würde Industrie und Forschung lähmen. Doch die Vorstellung, dass die Schadenersatzsummen durch Versicherungen abgedeckt wurden, für die die Beiträge auf den Verkaufspreis der Impfstoffe aufgeschlagen wurden, beruhigte die Gemüter irgendwie.

Dann erschien im Jahr 1974 ein Aufsatz von Forschern, dem zufolge eine Impfung gegen Keuchhusten Hirnschäden auslöst. Die Hersteller wurden in Amerika verklagt. Drei von vier Herstellern des Impfstoffes zogen sich aus der Produktion zurück. Sie scheuten den juristischen Aufwand. Umfassende Studien stellten später klar, dass der Impfstoff nicht für die Hirnschäden verantwortlich war. Glaxo Smith Kline verabschiedete sich nach Massenklagen von der Produktion eines Impfstoffes gegen die Zeckenkrankheit Lyme-Borreliose. Das Problem war, dass klägerfreundliche Geschworenen-Jurys auch dann auf Schadenersatz erkannten, wenn wissenschaftlich erwiesen war, dass Medikamente oder Produkte nicht verantwortlich für einen erlittenen Schaden waren.

Für Pharmakonzerne wurde immer offensichtlicher: Impfstoffe entwickeln und produzieren lässt sich geschäftlich kaum rechtfertigen. Selbst nachdem der Kongress die Schadenersatzregeln für Pharmakonzerne verändert hatte, blieb das Klagerisiko groß. Dazu kam das kommerzielle Dilemma: Je besser der Impfstoff, desto seltener musste er aufgefrischt werden. Zwischen 1998 und 2004 waren nach Darstellung von Amerikas oberstem Impfaufklärer Paul Offit dringend empfohlene Impfstoffe für acht große Infektionskrankheiten zu knapp bemessen. Offit, Professor für Impfforschung in Philadelphia und Entwickler eines Rotavirus-Impfstoffes, hat in seinem Bestseller "The Cutter-Incident" den folgenschweren Fall vor wenigen Jahren wieder in Erinnerung gerufen.

Heute blickt er nicht ohne Sorge auf "Warp Speed", das mit vielen Milliarden Dollar ausgestattete Regierungsprogramm zur dramatisch beschleunigten Entwicklung von Impfstoffen und Therapien gegen Covid-19. Für Harvard-Forscher Nathaniel Moir ist Warp Speed ein riskanter Versuch, die vergangenen Unterlassungssünden in der Stärkung der Impfindustrie auszugleichen. Er weist auf die Gefahr hin, dass wegen der stark beschleunigten Entwicklung und der Versuche politischer Einflussnahme auf die Zulassung von Covid-Medikamenten viele Leute die Impfung verweigern könnten. Paul Offit bestätigte Versuche des Weißen Hauses, Sondergenehmigungen zu erteilen für Hydroxychloroquine und die Behandlung mit Blutplasma, die sich jeweils als nicht erfolgversprechend und in Einzelfällen sogar schädlich zeigten. Doch der FDA-Chef Stephen Hahn zeigte laut Offit am Ende Statur, als er eine frühzeitige Genehmigung von Impfstoffen ablehnte. Offit, selbst Mitglied eines Beratungsgremiums der

FDA für Impfstoffe, würde sich impfen lassen. Er sieht in der Entwicklung der Covid-Impfstoffe einen Erfolg, den niemand für denkbar gehalten habe. Allerdings spielt offenbar auch die Klärung von Haftungsfragen eine Rolle. Die großen Konzerne machen mit, weil sie in den Abnahmeverträgen mit Regierungen garantiert bekamen, dass sie für etwaige Schäden nicht haften müssen.

Bildunterschrift:

Polio-Impfung durch Jonas Salk im Jahr 1954

Foto Getty

Autor/en: Petersdorff, Winand von

Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH

Alle Daten und Artikel sind urheberrechtlich geschützt. Die Verwendung ist nur zum eigenen dienstlichen Gebrauch möglich. Nicht gestattet sind insbesondere jegliche Weitergabe an Dritte, Vervielfältigung sowie mechanische und oder elektronische Speicherung. Für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts der Beiträge besteht keine Haftung und Gewährleistung.